

Emerging Church – Kirche der Zukunft?

|| Eine junge Bewegung fordert die bestehenden Kirchen heraus

I Annäherung an das Phänomen „Emerging Church“

Der fortschrittsorientierte Rationalismus des ausgehenden 20. Jahrhunderts ist inzwischen einer neuen Offenheit für Religion und Spiritualität gewichen. Von dieser Entwicklung profitieren die etablierten Kirchen weit weniger als neue religiöse Gruppierungen. Unter dem Sammelbegriff „Emerging Church“ hat sich unter Christen aus verschiedenen Traditionen eine weit verzweigte internationale Diskussion entwickelt. Auf Grund der Inhomogenität der verschiedenen Ansätze sprechen manche Vertreterinnen und Vertreter anstatt von einer Bewegung (*Emerging Movement*) – etwas vorsichtiger – von einem Gespräch (*Emerging Conversation*) oder verwenden den Plural „Emerging Churches“. Angesichts der Vielzahl der Veröffentlichungen und deren zunehmender Resonanz im Raum der Kirchen kann berechtigterweise von einer Bewegung gesprochen werden, auch wenn diese sich derzeit nicht einheitlich zu formieren scheint. Die dahinter stehende Theologie wie die gelebte Praxis innerhalb dieser dezentralen Bewegung stellen die bestehenden Kirchen radikal in Frage. Die angebotenen Lösungswege lassen Christen aus dem Raum der etablierten evangelischen Freikirchen schon darum aufhorchen, weil ihnen hier manches aus der eigenen Tradition in neuer Gestalt und mit großer Entschiedenheit begegnet.¹ Auch wenn man nicht in allen Punkten den Analysen und Einschätzungen der jungen Bewegung folgen mag, lohnt es sich, genauer hinzuschauen und von ihr zu lernen. Denn wie Paulus sich in seiner Zeit als „Schuldner der Griechen und der Nichtgriechen“ (Röm 1, 14) verstand, sind wir heutigen Christen „Schuldner der modernen und der postmodernen Generation“ und stehen unter dem Auftrag, das Evangelium in unserer Zeit zu verkündigen (Röm 1, 15).

I.1 Kirche auf neuen Wegen – ein typisches Beispiel

Worum geht es, wenn von Emerging Church die Rede ist? Dies soll zunächst an einem typischen Beispiel verdeutlicht werden, das der australische Autor Michael Frost in seinem Buch „Exiles“ erzählt.

¹ Vgl. den instruktiven Aufsatz von HENRY KNIGHT III, John Wesley and the Emerging Church, abrufbar unter <http://www.nph.com/nphweb/html/pmol/emerging.htm>

„Ich erinnere mich an eine Begegnung mit Shaun Tunstall aus Brisbane an der Ostküste Australiens. Mitte zwanzig und unter den Folgen von Dyslexia und ADS² leidend, beschloss er schließlich, nicht mehr zur Kirche zu gehen. Er konnte während des Gottesdienstes nicht still sitzen und schaffte es nicht, Inhalte von halbstündigen Predigten zu erinnern. Er hatte überhaupt nichts von diesen Treffen, dabei war er seit seiner Geburt wöchentlich zur Kirche gegangen. Und jetzt, angefüllt von Frustration und der rebellischen Energie eines jungen Erwachsenen, beschloss er, nicht länger zur Kirche zu gehen. Stattdessen entschied sich Shaun, sein Motorboot zum Fluss Pine in Brisbane zu nehmen und sonntagsmorgens Wasserski zu fahren. Er sammelte eine Gruppe Freunde um sich, ein paar davon waren Christen, einige nicht, und er fuhr mit ihnen zum Fluss, um mit ihnen einen entspannten Tag beim Wasserski zu verbringen. Nachdem er jedoch den Bootsanhänger rückwärts die Rampe herunter gefahren und das Boot ins Wasser gelassen hatte, wurde er von Schuldgefühlen übermannt. Dies war ein wunderbarer Sonntagsmorgen und jede Woche seines Lebens war er bisher in der Kirche gewesen. Und nun wollte er Wasserski fahren. Er erwartete einen der gewaltigen Lichtblitze Gottes aus dem klaren blauen Himmel, der sein Boot innerhalb einer Minute zum Sinken bringen würde und griff, um sein Gewissen zu beruhigen, zu einer Taschenbibel in seinem Auto. Shaun teilte seinen Freunden mit, den Tag mit einer kurzen Bibellese zu beginnen, worauf die Freunde sehr erstaunt waren. Und nachdem er den kürzesten Psalm, den er finden konnte, gelesen hatte, sprach er kurz über die Schönheit von Gottes Gnade und fragte die Freunde nach Gebetsanliegen. Die Freunde waren über diese Vorgänge sehr erstaunt, besonders die Nichtchristen, aber sie nannten ihm schließlich doch Nöte und Shaun betete für sie. Dann fuhren sie den ganzen Tag über Wasserski. In der folgenden Woche trafen sich doppelt so viele Leute. Shaun las einen kurzen Abschnitt aus der Bibel, teilte mit ihnen ein paar Gedanken darüber und fragte nach Gebetsanliegen. So ging das einige Wochen lang. Die Teilnehmerzahlen stiegen weiter und bald hatte er eine Gemeinschaft von über 50 Personen gesammelt. Sie trafen sich am Fluss, hielten eine kurze Andacht, beteten gemeinsam und erfreuten sich dann an Gottes Schöpfung. Bald wurden einige von ihnen Christen. Nach einiger Zeit fingen sie an, eine Mittagspause an Picknicktischen am Fluss einzulegen, wo sie Brot brachen und Wein tranken und Jesu hingebende Liebe erinnerten. Sie teilten die Mahlzeit miteinander und sammelten jede Woche Geld, um damit die Armen zu unterstützen. Sie machten sich selbst zu „Seelsorgern“ der Menschen, die am Fluss lebten und sind heute dafür bekannt, dass sie heruntergekommene Boote zurück ans Ufer bringen. Sie bieten kostenlos Ersatzteile und Reparaturen für andere Boote an, die den Geist aufgegeben haben, und sie essen gemeinsam, dienen den Armen, sprechen mit anderen über Jesus, feiern das Mahl des Herrn und setzen sich für die Gesellschaft ein. Unterdessen hoffen die Eltern von Shaun und seine Freunde aus der Kirche noch immer, dass er sich besinnen und wieder die Kirche besuchen würde!“³

1.2 Emergenztheorie und Emerging Church

In der Emerging-Church-Bewegung lehnt man sich begrifflich wie sachlich an die „Emergenztheorie“ an, die hier kurz vorgestellt werden soll. Der Begriff

² Lese-/Rechtschreibschwäche und Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätssyndrom.

³ Aus MICHAEL FROST, *Exiles. Living Missionally in a Post-Christian Culture*, Sydney 2007, 131 f; Übersetzung: Sebastian D. Lübben.

„Emergenz“⁴ bezeichnet in den Natur-, Geistes- und Sozialwissenschaften das Phänomen, dass sich die Eigenschaften eines Ganzen nicht aus dessen Elementen und deren Eigenschaften erklären lassen. Weil „das Ganze mehr ist als die Summe seiner Teile“ (Aristoteles), treten unerwartete, qualitativ neue Eigenschaften hervor. Emergenzphänomene kann man beispielsweise bei chemischen Reaktionen beobachten. Die Eigenschaften (z. B. Aggregatzustand, Molekulargewicht, Stabilität) einer neu gewonnenen chemischen Substanz können stark abweichen von denen der Ausgangsstoffe, in manchen Fällen entstehen Stoffe mit völlig unvorhersehbarer Beschaffenheit. In verstärktem Maße stößt man im Bereich der belebten Natur auf Emergenzphänomene. Zellverbände bilden durch Zusammenschluss höhere Lebensformen aus, welche den jeweiligen Lebensbedingungen angepasst sind. Im menschlichen Gehirn sind Abermillionen von Nervenzellen miteinander vernetzt und daher in der Lage, hochkomplexe Funktionen (z. B. Koordination von Bewegungsabläufen, kreatives Denken) zu erfüllen. Das menschliche Bewusstsein verwenden der Philosoph Samuel Alexander und der Biologe und Psychologe Conwy Lloyd Morgan als Beispiel für die von ihnen gemeinsam entwickelte Emergenztheorie: Es handle sich dabei um ein Phänomen, das plötzlich in der Entwicklung der Arten auftauche und sich aus unserer Kenntnis vom Aufbau der organischen Materie nicht im Voraus berechnen ließe.

In der sozialwissenschaftlichen „Systemtheorie“ im Anschluss an Niklas Luhmann wurden Ansätze der Emergenztheorie aufgenommen. Komplexe selbstorganisierte (autopoietische) Systeme bilden sich im Zusammenspiel ihrer Elemente eigenständig und unvorhersehbar aus.⁵ Ihre flache Hierarchie ermöglicht einen raschen Wandel der Vergemeinschaftungsformen mit dem Ziel bestmöglicher Anpassung an die jeweiligen Gegebenheiten. Entscheidend für den Erfolg selbstorganisierender Systeme ist nach Luhmann die Qualität der Kommunikation unter den beteiligten Elementen.⁶

Aus beiden genannten Theorien finden sich Anklänge in der Fachliteratur zum Thema „Emerging Church“. Der Ausdruck wurde einer größeren Öffentlichkeit durch die Bücher des Gemeindegründungs-Experten Robert Warren *Being Human, Being Church* (1995) und *Building Missionary Congregations* (1996) bekannt.⁷ Inzwischen ist er zu einer Art Stimmungsträger für den Wunsch nach

⁴ Von lat. *emergere*: auftauchen, erscheinen, hervorbrechen.

⁵ GILBERT J. B. PROBST spricht daher von „innovativer Selbstorganisation“, in: DERS., *Selbstorganisation – Ordnungsprozesse in sozialen Systemen aus ganzheitlicher Sicht*, Berlin/Hamburg 1987, 9. Vgl. auch NIKLAS LUHMANN, *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt a. M. 1984.

⁶ „Ein soziales System kommt zustande, wann immer ein autopoietischer Kommunikationszusammenhang entsteht und sich durch Einschränkung der geeigneten Kommunikation gegen eine Umwelt abgrenzt. Soziale Systeme bestehen demnach nicht aus Menschen, auch nicht aus Handlungen, sondern aus Kommunikationen.“ NIKLAS LUHMANN, *Ökologische Kommunikation: Kann die moderne Gesellschaft sich auf ökologische Gefährdungen einstellen?*, Wiesbaden (1986) 2008, 269.

⁷ Vgl. MICHAEL HERBST (Hg.), *Mission bringt Gemeinde in Form*, Neukirchen-Vluyn 2006, 83.

neuen Ausdrucksformen christlicher Existenz geworden.⁸ Emerging Church bedeutet „hervorbrechende Kirche“ oder „auftauchende Gemeinde“ und steht dafür, dass die Gemeinde Jesu Christi die bleibende Aufgabe hat, sich in veränderten Kontexten jeweils neu herauszubilden.⁹ Die emergente Gemeinde wird dabei als lebendiger Organismus angesehen, die Dynamik des wachsenden und sich verändernden Lebens bleibt der Ausbildung von Strukturen vorgeordnet. Die junge Emerging-Church-Bewegung ist noch in der Findungsphase. Interessierte aus allen Teilen der Welt und aus unterschiedlicher kirchlicher Beheimatung tragen zu einem interdisziplinär geführten Diskurs in einem ergebnisoffenen Prozess innovativer Selbstorganisation bei.¹⁰ Fabian Vogt beschreibt dies so: „Entscheidend sind Tausende von Christinnen und Christen, die gleichzeitig ihr Wissen, ihre Erfahrungen, ihre Sehnsüchte und Ideen in diesen neuartigen Prozess einbringen.“¹¹

1.3 Emerging Churches als Kirchen der Postmoderne

Die Emerging-Church-Bewegung entstand zunächst im angelsächsischen Raum (Großbritannien, Australien, Neuseeland, USA) als Reaktion auf die gesellschaftlichen Umbrüche in der westlichen Welt, die häufig mit dem Stichwort Postmoderne in Verbindung gebracht werden.¹² Dabei wird Postmoderne zumeist im Sinne einer im Entstehen begriffenen geistes-, beziehungsweise kulturgeschichtlichen Epoche verstanden, die die Moderne zunehmend überlagert und schließlich ablösen wird.¹³ Die „postmoderne Generation“ wird als von Pluralisierung und Individualisierung geprägt beschrieben, verbunden mit einer Lebensausrichtung auf das Hier und Jetzt. Als weitere Kennzeichen gelten eine radikale Skepsis gegenüber übergreifenden Welterklärungsmodellen (Meta-Erzählungen)¹⁴ und die Bereitschaft der Menschen, über das rein Rationale hinaus zu blicken. Einer der Vordenker der Bewegung, der amerikanische Autor

⁸ In Großbritannien spricht man bei neuen Gemeinden von „fresh expressions of church“, bei unterschiedlichen Angebotsstrukturen innerhalb einer Gemeinde, die nicht in Konkurrenz zu einander stehen, von „mixed economy of church“.

⁹ Für neu entstehende Gemeinde(formen) hat man verschiedentlich nach geeigneten Namen gesucht. Eine kritische Übersicht bietet HERBST, Mission, 82-84. Zur theologischen Dimension des Emergenzgedankens vgl. MICHAEL WELKER, Gottes Geist, Neukirchen-Vluyn 1992, 38 f.

¹⁰ Einblicke in die aktuelle Diskussion bieten beispielsweise die Internetforen www.emergentvil.lage.com und www.emergent-deutschland.de. Zur Terminologie: „Emergent“ steht im angelsächsischen Sprachgebrauch für eine organisierten Verband emergenter Gemeinden, während „emerging“ für die Bewegung in ihrer gesamten Breite steht.

¹¹ FABIAN VOGT, Das 1 x 1 der Emerging Church, Glashütten 2006, 1.2.

¹² Zum umstrittenen Begriff der Postmoderne vgl. unter anderem JEAN-FRANÇOIS LYOTARD, Das postmoderne Wissen. Ein Bericht, hg. v. PETER ENGELMANN, Wien 1994; WOLFGANG WELSCH, Unsere postmoderne Moderne, Berlin 1997, bes. 1-43.

¹³ Vgl. DAN KIMBALL, Emerging Church – die postmoderne Kirche. Spiritualität und Gemeinde für eine neue Generation, Asslar 2005, 29 ff und VOGT, Das 1 x 1, 2.1 f.

¹⁴ Nach Jean-François Lyotard war die Moderne durch die „Herrschaft von Meta-Erzählungen“ charakterisiert, die jeweils eine Leitidee vorgaben, die alle Wissensanstrengungen und Lebens-

Brian McLaren, stellt fest: „Wenn wir eine neue Welt haben, brauchen wir eine neue Kirche. Wir haben eine neue Welt.“¹⁵ Gemeinsam ist den unterschiedlichen Ausprägungen der Emerging Churches eine wachsende Unzufriedenheit mit den Grundannahmen und Lebensvollzügen der Kirchen in der westlichen Welt, die einseitig vom Geist der aufgeklärten Moderne geprägt seien. In den bisweilen sehr selbstbewusst vorgetragenen Analysen und Einschätzungen wird den etablierten Kirchen bescheinigt, dass sie tief in einer Relevanz- und Glaubwürdigkeitskrise steckten. Mit dem herkömmlichen Angebot könnten sie nurmehr einen Bruchteil der Bevölkerung ansprechen, vor allem in der jüngeren Generation bliebe die Resonanz aus. Selbst mit aufwändig gestalteten alternativen Gottesdiensten für Kirchendistanzierte (*Seeker-services*) würden viele Zeitgenossinnen und Zeitgenossen nicht mehr erreicht. Mit „modernen Gottesdiensten“ könne man die „postmoderne Generation“ eben nicht erreichen, so die Argumentation.¹⁶ Auch nach innen hin verlören die Kirchen an Rückhalt: Viele, vor allem jüngere Christen, sähen sich in einer wachsenden Kluft zwischen postmoderner Alltagskultur und einer aus der Mode gekommenen Kirchlichkeit. Die beiden australischen Autoren Michael Frost und Alan Hirsch kommen in ihrem auch im deutschsprachigen Raum viel beachteten Buch *The Shaping of Things to Come* zu einer ernüchternden, ja vernichtenden Einschätzung der historischen Kirchen und deren Möglichkeiten: „Wir müssen zugeben, dass das institutionalisierte Christentum ekklesiologisch und missionstheoretisch gesehen durch die kulturellen Veränderungen der Gesellschaft ein Auslaufmodell, ja, auf Dauer gesehen sogar ein gescheitertes Experiment darstellt.“¹⁷

Vor dem Hintergrund radikaler Dekonstruktion bestehender Kirchlichkeit sehen sich viele Vertreterinnen und Vertreter der Emerging Conversation in einer Vorreiterrolle auf dem Weg in Richtung Kirche der Zukunft. Gemeinsame Triebfeder ist das Anliegen, den christlichen Glauben unter den Bedingungen der Postmoderne neu zu entdecken und authentisch zu leben. Diese beinhaltet, die missionarische Leidenschaft der Christen des ersten Jahrhunderts glaubhaft ins 21. Jahrhundert zu übersetzen und neue, angemessene Ausdrucksformen gemeinschaftlich gelebten Glaubens zu finden. Die Vordenker der Bewegung werden nicht müde zu betonen, dass eine entscheidende Voraussetzung für das Gelingen dieses Vorhabens darin bestünde, dem so oft geschmähten gesellschaftlichen Wandel

praktiken einer Zeit bündelte und auf ein Ziel hin versammelte“ (WELSCH, Postmoderne Moderne, 12); die Postmoderne indes steht für das Ende der Meta-Erzählungen.

¹⁵ BRIAN D. McLAREN, *The Church on the Other Side. Doing Ministry in the Postmodern Matrix*, Grand Rapids 2000, II, (eigene Übersetzung). Vgl. Brian McLarens Blog unter <http://www.brianmclaren.net>.

¹⁶ Mit „postmoderner Generation“ sind zumeist die unter 30-Jährigen gemeint. Allerdings sagen Altersangaben hier wenig aus – schließlich geht eher um eine Geisteshaltung, die nicht an ein bestimmtes Lebensalter geknüpft ist. Vgl. DAN KIMBALL, *Emerging Church*, 20 ff.

¹⁷ Erschienen in Peabody [USA] und Erina [AUS] 2003. Zitiert nach der deutschsprachigen Ausgabe: MICHAEL FROST/ALAN HIRSCH, *Die Zukunft gestalten. Innovation und Evangelisation in der Kirche des 21. Jahrhunderts*, Wiesbaden 2008, 35.

beziehungsweise der postmodernen Alltagskultur konstruktiv und innovativ zu begegnen.¹⁸ Die Individualisierung und Pluralisierung der Lebenswelten, die Konkurrenz der Wahrheits- und Sinnansprüche in der globalisierten Welt dürften nicht nur als Bedrohung, sondern müssten bewusst als Chance begriffen werden.¹⁹ Michael Frost und Alan Hirsch beschreiben den bestimmenden Bewusstseinswandel so: „Was die Menschen in der Postmoderne suchen, sind Beziehungen und Gemeinschaften, zu denen sie dazugehören können und in denen sie Stärkung und Hilfe erfahren“²⁰ Hier ist eine alltagspragmatische, erfahrungsorientierte Ausrichtung religiöser Bedürfnisse herauszuhören. Um dem religiösen Suchen der postmodernen Generation zu begegnen, käme alles darauf an, die strikten Demarkationslinien zwischen „heilig“ und „profan“ aufzulösen, die kulturprägende Kraft des christlichen Glaubens in der postmodernen Welt wiederzugewinnen. Dazu sei nicht weniger als ein radikaler Paradigmenwechsel nötig:

„Tatsache ist: Was seine gesellschaftsprägende Kraft angeht, befindet sich das Christentum seit knapp 250 Jahren auf dem Abstieg. Das geht so weit, dass viele Historiker (...) unsere Gesellschaft inzwischen als ‚nachchristlich‘ bezeichnen. (...) Während wir längst in einem nach-christlichen Kontext leben, denkt und arbeitet die Kirche weiter so, als wäre die Gesellschaft christlich.“²¹

In der Literatur und in den Internetforen wird vielfach betont, dass mit dem geforderten Paradigmenwechsel nicht *ein* neues allgemein gültiges Modell von Gemeinde beziehungsweise Kirche entworfen werden soll. Die Emerging Conversation möchte stattdessen dazu ermutigen und anregen, in den unterschiedlichen Gemeinden mit neuer Ernsthaftigkeit danach zu fragen, was Gott mit ihnen vorhat in ihren jeweiligen speziellen Kontexten. Es geht vorrangig um eine grundsätzliche geistliche Neuausrichtung, nicht um eine gebrauchsfertige Bauanleitung für die perfekte Gemeinde. Dan Kimball stellt hierzu fest:

„Es gibt keine Mustergemeinde für *Emerging Church*, sondern Hunderte und Tausende von Gemeinden, in denen die *Emerging Church* lebt. (...) Es wird große Gemeinden geben, kleine Gemeinden und solche, die sich in Wohnhäusern treffen. Es wird Gemeinden geben, in denen verschiedene Kulturen zusammenfinden und Menschen verschiedener Hautfarben, Gemeinden in Innenstädten oder auf dem Land. (...) Die *Emerging Church* ist eine innere Haltung, keine äußere Form.“²²

Einige wichtige Kennzeichen und Grundwerte dieser *inneren Haltung* sollen im Folgenden näher betrachtet werden.

¹⁸ Vgl. LEONARD SWEET, *Postmodern Pilgrims. First Century Passion for the Twentyfirst Century World* (Broadman PR 2000, Aqua Church 2.0. *Piloting Today's Church in Today's Fluid Culture*), Colorado Springs 2008.

¹⁹ Vgl. ACHIM HÄRTNER, *Megatrends that Challenge an Evangelizing Church*, in: W. STEPHEN GUNTER/ELAINE ROBINSON (Hg.), *Considering the Great Commission. Evangelism and Mission in the Wesleyan Spirit*, Nashville 2005, 71-93, bes. 90-93.

²⁰ FROST/HIRSCH, *Zukunft gestalten*, 28.

²¹ Ebd., 25.

²² DAN KIMBALL, *Emerging Church*, 14.

2 Theologische Ansätze und Kennzeichen der Emerging-Church-Bewegung

2.1 Eine neue Radikalität in der Hingabe an Jesus

Emergente Gemeinden streben danach, nach dem Vorbild Jesu zu leben: „Emergente Gemeinden sind Gemeinschaften, die nach der Weise Jesu leben im Rahmen einer postmodernen Kultur.“²³ Die an den biblischen Verheißungen orientierte Teilhabe und Teilnahme am Reich Gottes, das Jesus verkündigt und repräsentiert hat, ist der theologische Dreh- und Angelpunkt der Bewegung: Das versöhnende und rettende Handeln Gottes soll in den Gemeinden und in deren Umfeld erfahrbar werden. Die meisten emergenten Gemeinden sind theologisch streng evangelikal geprägt, ein wortwörtliches Verständnis der Heiligen Schrift und eine jeden Bereich des Lebens umfassende Prägung durch Gott wird vorausgesetzt.²⁴ Mit diesen Lehrüberzeugungen ist in der Praxis ein hohes Maß an Konsequenz und Verbindlichkeit verknüpft. Viele Vertreterinnen und Vertreter der Bewegung fordern eine neue Radikalität der Christusnachfolge, einen „wilden“ Glauben, der sich in einem missionarisch ausgerichteten Lebensstil äußert, der im rückhaltlosen Vertrauen auf Gott steht.²⁵ Die Arbeit der Jesus-Freaks in den Großstädten, die sich besonders gestrandeten Jugendlichen zuwendet, führt diese Radikalität beispielhaft vor Augen. Michael Frost und Alan Hirsch beschreiben diese neue Radikalität mit paradoxen Worten: „Wenngleich wir zugeben, dass wir unverschämt radikal sind (im Grundsinn des Wortes), wenn wir *alles*, was herkömmlicherweise das Leben der Kirche ausmacht, in Frage stellen, betonen wir zugleich, dass wir gleichermaßen tief gehend dem geschichtlich gewordenen, orthodoxen christlichen Glauben verpflichtet sind.“²⁶ Postmodernität

²³ So die programmatische Definition von EDDIE GIBBS und RYAN K. BOLGER in ihrem Buch: *Emerging Churches – Creating Christian Community in Postmodern Cultures*, Grand Rapids 2005 (eigene Übersetzung). Im Original lautet die erweiterte Definition so: „Emerging churches are communities that practice the way of Jesus within postmodern cultures. This definition encompasses the nine practices. Emerging churches (1) identify with the life of Jesus, (2) transform the secular realm, and (3) live highly communal lives. Because of these three activities, they (4) welcome the stranger, (5) serve with generosity, (6) participate as producers, (7) create as created beings, (8) lead as a body, and (9) take part in spiritual activities.“

²⁴ Häufig wird dabei auf die Lehr Richtlinien der Southern Baptist Convention verwiesen: <http://www.sbc.net/bfm/bfm2000.asp>. Allerdings wird emergenten Gemeinden von fundamentalistisch-evangelikaler Seite im Hinblick auf eine biblisch begründete Lehre „Anpassung an den Zeitgeist“ (S. 29, 37 u. ö.), ein „gebrochenes Verhältnis zur Wahrheit“ (S. 66 ff), ja „Verführung und Verwüstung“ (S. 71 u. ö.) vorgeworfen. Die angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf das Buch von RUDOLF EBERTSHÄUSER, *Aufbruch in ein neues Christsein? Emerging Church. Der Irrweg der postmodernen Evangelikalen*, Steffisburg 2008.

²⁵ BRIAN McLAREN schreibt: „Zahmer Glaube im Namen und im Rahmen des vorherrschenden Systems mag einfach sein, aber wilder Glaube gegen und über das System hinaus macht normale Menschen zu Helden“. In: *Höchste Zeit umzudenken! Jesus, globale Krisen und die Revolution der Hoffnung*, Marburg 2008, 213.

²⁶ MICHAEL FROST/ALAN HIRSCH, *The Shaping of Things to Come*, Peabody/MA 2003, S. IX (eigene Übersetzung).

und Traditionsgebundenheit, Dekonstruktion und Rekonstruktion müssen also keine Gegensätze darstellen. Emergente Gemeinden suchen nach Wegen, den breiten Strom christlicher Traditionen kreativ und innovativ für die Gegenwart fruchtbar zu machen. Ein hohes Maß an Konsequenz, ja Radikalität ist damit unlösbar verknüpft. Wie dies aussehen kann, beschreibt der Missionstheologe George W. Hunter in seinem Buch mit dem programmatischen Titel *Radical outreach*. Es enthält viele Beispiele von Gemeinden, die sich in hingebungsvoller Treue zu Christus und den ihnen anvertrauten Menschen umfassend und risikobereit insbesondere Notleidenden zuwenden, um mit ihnen gemeinsam Gemeinde Jesu Christi zu sein.²⁷ Die Forderung nach kultureller Relevanz des Christseins und der Gemeindegemeinschaft wird hierbei immer wieder laut. Evangelisation darf nicht auf das Angebot persönlichen Heils reduziert werden, sondern muss immer auch die Ausrufung des Herrschaftsanspruchs Gottes über die Welt einschließen. Einer der prägenden Persönlichkeiten der U.S.-amerikanischen Emerging-Church-Bewegung, Erwin McManus (Leiter von MOSAIC/Los Angeles), betont in seinem Buch *Eine unaufhaltsame Kraft*²⁸, die beiden von Anfang an ausschlaggebenden Kennzeichen der Gemeinde Jesu Christi: ihre Entschiedenheit und Wandlungsbereitschaft. Die ersten Christen mussten vielen kulturellen Herausforderungen begegnen. Im Neuen Testament wird an zahlreichen Stellen deutlich, dass sich die Christenheit von Beginn an mit kulturellen Fragen auseinander zu setzen hatte (Apostelkonzil zur Frage der Heidenmission; Frage des Umgangs mit Götzenopferfleisch, Gottesdienststörung etc.). McManus schreibt dazu: „Die Kirche bewegt sich immer zwischen den unwandelbaren Überzeugungen, die sich auf Gottes Wahrheit gründen, und der jeweiligen Kultur eines Menschen, der auf die Gnade Gottes antwortet.“²⁹ In seinem Buch *Der Jesus-Faktor* spitzt der britische Autor Kester Brewin die Frage des Kulturbezugs der Kirche weiter zu: „Wenn die Kirche nicht zu der Kultur und der Gesellschaft, in der sie lebt, in einer lebendigen Beziehung steht, dann befindet sie sich nicht dort, wo Gott sie haben will – und daher nicht dort, wo Gott ist. Wenn die Kirche nicht missionarisch ist, dann hat sie ihre Berufung verleugnet, denn sie ist hervorgegangen aus dem ureigenen Wesen Gottes.“³⁰ Damit ist ein weiteres wichtiges Stichwort genannt: Mission.

2.2 Die Wiederentdeckung des Sendungsauftrags Jesu Christi

Eine weitere Gemeinsamkeit der unterschiedlichen Ausprägungen der Emerging-Church-Bewegung besteht darin, dass sie die konsequente Ausrichtung des Lebens des Einzelnen wie der Gemeinde am Sendungsauftrag Jesu Christi

²⁷ GEORGE W. HUNTER III, *Radical outreach. The recovery of Apostolic ministry and mission*, Nashville 2003. Hunter beschreibt u. a. die Arbeit „Recovery ministry“ der St. Luke United Methodist Church in Lexington/Kentucky, welche sich besonders Menschen mit Suchtproblemen widmet.

²⁸ ERWIN R. MC MANUS, *The Unstoppable Force. Daring to Become the church God Had in Mind*, Loveland 2001, deutschsprachige Ausgabe: *Die unaufhaltsame Kraft*, ABlar 2005.

²⁹ Ebd., 121.

³⁰ KESTER BREWIN, *Der Jesus-Faktor*, Glashütten 2005, 45.

neu in den Mittelpunkt rückt. Mission ist Normalfall, nicht Sonderfall christlicher Existenz.³¹ Emergente Gemeinden verstehen sich als „missional“, das heißt wesensmäßig, und somit in allen Belangen von Gottes Mission geprägt. Seine liebende Zuwendung in Jesus Christus soll allen Menschen bekannt und erfahrbar gemacht werden. Missionale Gemeinden setzen alles daran, Menschen in die Nachfolge Jesu zu rufen, sie in eine verbindliche Gemeinschaft von Christen einzubinden und zum Dienst am Nächsten zu befähigen. Dabei geht es weniger um „missionarische“ Strategien und Einzelaktivitäten als um das anhaltende Bemühen, Mission und Evangelisation eher *inkarnatorisch* (verleiblichend) denn *proklamatorisch* (ankündigend) zu verstehen: Als für die Kommunikation des Evangeliums entscheidend wird angesehen, was eine Gemeinde ist und tut – und nicht, was sie sagt. Die Menschwerdung (Inkarnation) Jesu wird dabei als Leitbild verstanden. Weil Gott in der Person Jesu Fleisch geworden ist, soll die missionale Kirche Gottes Liebe entsprechend „verleiblichen“. Sie zerlegt sich gleichsam selbst, sickert in die Risse und Verwerfungen der Gesellschaft ein, um Christus bei den Menschen, die ihn noch nicht kennen, zu repräsentieren. Diese inkarnatorische Ekklesiologie führt zu dezentralen, hierarchiearmen Strukturen. Hauskreise und Gemeindezellgruppen bilden das Herzstück emergenter Gemeinden, das Anliegen der Mission ist allen gemeinsam. Dan Kimball fragt: „Wie können wir den Erfolg der *Emerging Church* messen? Indem wir uns ansehen, welche Art von Menschen wir hervorbringen – Kinder Gottes, die dazu aufgerufen sind, als das Licht und das Salz der Welt in ihrer jeweiligen Umgebung zu leben (Mt 5, 13-16)“.³² Der „Körpersprache des Leibes Christi“ im Alltag wird für die glaubhafte Verkündigung des Evangeliums großes Gewicht beigemessen.³³ So sollen Menschen durch „Freundschaft, positive Einflussnahme, Begleitung, Einladung, Herausforderung, Gelegenheit, Dialog, Tanz und etwas, das einem zu tun angeboten wird“ (Brian McLaren³⁴) zu Jesus geführt werden und nicht durch Aktionen wie beispielsweise zielgruppenorientierte Gästegottesdienste, wie wir sie von amerikanischen Großgemeinden (*Megachurches*) her kennen.

Die auch im deutschen Sprachraum viel beachtete *Willow Creek Community Church* in South Barrington/USA arbeitet wie andere *Megachurches* zielgruppenorientiert. In Willow Creek hat man zur Zeit der Gemeindegründung in den 1970er Jahren „Unchurched Harry and Mary“ identifiziert, den typischen kirchendistanzierten Mann, die typische kirchendistanzierte Frau, die man für den Glauben an Jesus Christus gewinnen wollte.³⁵ Hierfür wurden wiederholt Umfragen und Analysen durchge-

³¹ Vgl. ACHIM HÄRTNER: Which Shape Should Evangelism and Mission Take in Our Multicultural and Pluralistic World?, in: Quarterly Review 4/2002, 411-417.

³² KIMBALL, *Emerging Church*, 15.

³³ Der treffende Ausdruck „the body language of the body of Christ“ stammt von WILLIAM J. ABRAHAM, *The Logic of Evangelism*, Grand Rapids 1989.

³⁴ Zitiert in: KIMBALL, *Emerging Church*, 197.

³⁵ Zum Hintergrund vgl. PAUL BRAOUDAKIS (Hg.), *Das Willow-Creek-Handbuch*, Aßlar 1998. Zur ebenfalls viel beachteten, zielgruppenorientiert arbeitenden „Saddleback Valley Commu-

führt und das Gemeindeangebot daraufhin immer wieder auf den neuesten Stand gebracht – bis heute.

Ganz anders im Raum der Emerging-Church-Bewegung, hier wird eine bedürfnisorientierte Zielgruppenausrichtung weithin abgelehnt. Doug Pagitt, Leiter von Solomon's Porch/Minneapolis spricht im Blick auf seine Gemeinde von einer „zielgruppenfreien Zone“ (*no guns, please – this is a target-free zone*).³⁶ Eine solche Formulierung bleibt idealtypisch, da jede Gemeinde – ausgesprochen oder unausgesprochen – auf bestimmte Personengruppen anziehend wirkt, während sich andere „ausgeladen“ fühlen werden. Die Gemeinde, welche tatsächlich „offen für alle“ ist, bleibt eine Illusion.

In emergenten Gemeinden geht es nicht vorrangig darum, Menschen für die Mitgliedschaft in einer Gemeinde oder Kirche zu gewinnen, sondern sie in die weitergehende Mission Jesu Christi aktiv einzubinden. Damit dies gelingen kann, ist das Folgende unumgänglich: Das Evangelium muss kontextualisiert werden, damit es den postmodernen Menschen erreichen kann. Erwin McManus hält hierzu fest: „Bei der Evangelisation geht es nicht um Organisation, sondern um etwas viel Gefährlicheres. Es geht um Leidenschaft. Um Intensität und Barmherzigkeit. Es geht um Liebe.“³⁷ Aus diesem Grund ist es ihm wichtig, dass eine Gemeinde, die in ihrem kulturellen Umfeld evangelistisch arbeiten möchte, diese Kultur nicht nur versteht und bejaht, sondern diese aktiv mitgestaltet und prägt. Mehr noch, die Gemeinde soll die Funktion einer „Architektin der Kultur“ übernehmen. McManus denkt dabei an eine „Kultur der Entfaltung des Lebens“, die von Glaube, Liebe und Hoffnung getragen ist: Das in jedem Menschen angelegte göttliche Potenzial soll so umfassend wie möglich zur Entfaltung kommen.³⁸ Die Emerging Church sieht sich nicht in der Pflicht, vorrangig die (religiösen und sonstigen) Bedürfnisse der Einzelnen zu befriedigen. McManus erinnert daran: „Wir denken irgendwie, die Kirche wäre für uns da; wir vergessen dabei, dass wir die Kirche sind und wir für die Welt da sind“.³⁹ Daher muss nach seiner Auffassung Kirche wieder „Kirche für andere“ im Sinne Dietrich Bonhoeffers werden: „Wir sind als Kirche dazu da, einer verlorenen und zerbrochenen Welt zu dienen.“⁴⁰ So sollen durch das gelebte Christuszeugnis in Gemeinde und Gesellschaft nicht nur die Einzelnen, sondern das Lebensumfeld der Menschen im umfassenden Sinne verändert werden. Dies führt zum nächsten Kennzeichen, der Betonung ganzheitlicher Heiligung.

nity Church“ vgl. RICK WARREN, Kirche mit Vision. Gemeinde, die den Auftrag Gottes lebt, Aßlar 1998.

³⁶ Vgl. DOUG PAGITT, Church-reimagined, Grand Rapids 2003, 42 ff und www.dougpagitt.com.

³⁷ McMANUS, Die unaufhaltsame Kraft, 73.

³⁸ Vgl. <http://erwinmcmanus.com/bio>.

³⁹ Zitat bei SWEET, Postmodern Pilgrims, 8 (eigene Übersetzung).

⁴⁰ ERWIN R. McMANUS, Eine schöpferische Kraft, Aßlar 2005. Zitiert bei KIMBALL, Emerging Church, 92.

2.3 Ganzheitliche Heiligung⁴¹ des Lebens“

Während sich in traditionellen Gemeinden vieles um das *Dazugehören* dreht (Mitgliedschaft, Mitarbeit, Gremien etc.), gilt in emergenten Gemeinden die *Veränderung des Lebens* (erkennbares Christsein im Alltag, missionarische Ausstrahlungskraft in die Gesellschaft hinein) als zentral.⁴² Die methodistische Theologin Elaine Heath charakterisiert die Emerging-Church-Bewegung daher als eine „neue Heiligungsbewegung“, sie spricht in diesem Zusammenhang von einem neuen, „mystischen Weg der Evangelisation“.⁴³ Theologisch ausschlaggebend ist die Überzeugung, dass Gottes Wirken und Anspruch das Leben mit allen Dimensionen (Leib, Seele und Geist) und Lebensbereichen (Familie, Arbeit, Freizeitgestaltung, Umgang mit Eigentum und Finanzen etc.) umfasst. Eine Trennung von „geistlichen“ und „weltlichen“ Lebensvollzügen darf es nicht geben; Authentizität und Integrität stellen wichtige Werte für emergente Gemeinden dar. Sie sind ausgerichtet auf eine „ganzheitliche geistliche Prägung der Menschen, die in Einklang mit Gott in allen Bereichen ihres Lebens stehen, und die versuchen, auf Jesu Art zu leben in jeder Beziehung, jeder Situation, jedem Augenblick“ (Doug Pagitt)⁴⁴. Auch hier spielt der gesellschaftliche Bereich eine wichtige Rolle, die Heiligung des Lebens hat nicht nur eine individuelle, sondern auch eine soziale Dimension. Eindringlich betont Brian McLaren diesen Aspekt in seinem Buch *Die geheime Botschaft von Jesus. Die Wahrheit, die alles verändern könnte*⁴⁵. Dort arbeitet der Autor die revolutionäre Seite Jesu von Nazareth und seiner Verkündigung vom anbrechenden Gottesreich heraus. In seinem aktuellen Buch *Höchste Zeit*, umzudenken: Jesus, globale Krisen und die Revolution der Hoffnung⁴⁶ geht er einen Schritt weiter, nimmt die Welt mit ihren großen Herausforderungen in den Blick und stellt vier Hauptproblemfelder in den Mittelpunkt seiner Überlegungen: die *Wohlstandskrise*, die *Gerechtigkeitskrise*, die *Sicherheitskrise* und die *spirituelle Krise*. Diese vier Krisenphänomene reflektiert er im Licht der Verheißung des anbrechenden Gottesreiches und entwickelt von daher eine Art neuer „Theologie der Hoffnung“ (Jürgen Moltmann, 1973). Dabei lehnt McLaren einen Heilsindividualismus genauso ab wie ein

⁴¹ Zu Begriff und Sache vgl. JOHN RICHES, Art. Heiligung, in: TRE 14 (1985), 718-737.

⁴² Vgl. THOMAS G. BANDY, *Moving Off the Map. A Field Guide to Changing the Congregation*, Nashville 1999, 96 ff.

⁴³ Vgl. ELAINE HEATH, *The Emerging Holiness Movement* (Quarterly Review, Summer 2005, 117-125), abrufbar unter <http://www.quarterlyreview.org/pdfs/VOL25NO2SUMMER2005.pdf> sowie ihre Monografie: *The Mystic Way of Evangelism*, Ada/MI 2008.

⁴⁴ DOUG PAGITT, *Church re-imagined. The Spiritual Formation of People in Communities of Faith*, Grand Rapids 2003, 20f (eigene Übersetzung). Tragende Elemente der Gemeindefarbeit in Solomon's Porch/Minneapolis sind: Gottesdienst, Sport, Bibel-Gespräch, geistliche Bildung, Kreativität, Dienst. Vgl. <http://www.solomonsporch.com/>.

⁴⁵ Aßlar 2007 (engl. Original 2006).

⁴⁶ Marburg 2008 (engl. Original 2007), die vier genannten Problembereiche sind auf S. 13 knapp zusammengefasst.

Wohlstandsevangeliem oder eine düster-resignative Endzeitstimmung. Er entlarvt das vorherrschende, auf individuellen Augenblicksvorteil um jeden Preis ausgerichtete westliche Gesellschaftssystem als „Selbstmordmaschine“, die von einer „destruktiven Rahmengeschichte“ getrieben wird. McLaren fordert eine radikale Umkehr, eine „neue Rahmenerzählung“, welche den Verheißungen Jesu vom anbrechenden Reich Gottes verpflichtet ist.⁴⁷ Die Ortsgemeinde (*beloved community*) sieht McLaren als den Platz an, an dem paradigmatisch gelebt und anderen vorgelebt werden könne, wie Gerechtigkeit, Frieden, Gleichberechtigung und „Mitleidenschaft“ (*compassion*) heute konkret erfahrbar werden.

An dieser Stelle wird ein weiteres Kennzeichen der Emerging-Church-Bewegung deutlich: Die tragende soziale Bezugsgröße im Raum der emergenten Gemeinde stellt die jeweilige Ortsgemeinde beziehungsweise deren Kleingruppe dar. Welches Verständnis von Ekklesiologie dahinter steht, wird im folgenden Abschnitt erkundet.

2.4 Christliches Leben in Netzwerken – „Wir sind die Kirche!“

Vertreterinnen und Vertreter der Emerging Church betonen: Während in der von der Aufklärung her bestimmten Moderne die autonome Vernunft des Einzelnen im Mittelpunkt des Interesses stand, wird in der postmodernen Generation ein neues Interesse an zwischenmenschlichen Beziehungen und an lebensförderlicher Gemeinschaft wahrgenommen.⁴⁸ Im eingangs vorgestellten Beispiel der Arbeit von Shaun Thunstall in Brisbane/Australien wurde deutlich, welche entscheidende Rolle die zwischenmenschlichen Beziehungen und die Persönlichkeit des Leiters dieser jungen emergenten Gemeinde spielten. In seinem Buch *Planting Missional Churches* schreibt Ed Stetzer: „In der neuen Kirche der Postmoderne wird es kein geistliches Wachstum außerhalb der Gemeinschaft geben“⁴⁹ Doug Pagitt sieht dies ähnlich:

„Ich glaube ernsthaft, dass es die Gemeinschaft ist, wo das geistliche Wachstum geschieht. Die meisten Menschen kommen zum Glauben nicht durch irgendeine isolierte Aktion, sondern durch das tagtägliche Zusammenleben mit Menschen des Glaubens, seien es Familienangehörige oder Freunde. Die Menschen mögen die einzelnen Glaubensinhalte nicht völlig verstehen, aber sie lernen, wie ein christliches Leben aussieht, wenn sie ihnen nahe stehende Menschen sehen, wie ihr Leben durch die Disziplin des Gebets, der Anbetung und des Dienstes verändert wird.“⁵⁰

Hinter dem Gesagten steht die Grundüberzeugung, dass das Wesentliche in der Kommunikation des Evangeliums heute nicht vorrangig durch Weitergabe von

⁴⁷ Vgl. zusammenfassend McLAREN, *Höchste Zeit*, umzudenken, 216.

⁴⁸ Vgl. KIMBALL, *Emerging Church*, 28; VOGT, *Das 1 x 1*, 4.6.

⁴⁹ ED STETZER, *Planting New Churches in a Postmodern Age*, Nashville 2003, 150 (eigene Übersetzung).

⁵⁰ DOUG PAGITT, *Re-imagining Spiritual Formation: A Week in the Life of an Experimental Church*, Grand Rapids 2004, 26 f (eigene Übersetzung).

Wissen und Lehre geschieht, sondern durch lebensverändernde Erfahrungen und durch tragfähige Gemeinschaft. Der Glaube verbreitet sich demnach wie eine „ansteckende Gesundheit“ – im Sinne der englischen Redensart: *The Christian faith is more caught than taught* – der christliche Glaube wird eher „aufgeschnappt“ als über die Lehre vermittelt.

In der Emerging-Church-Bewegung will man das neutestamentliche Bild der Gemeinde als „Leib Christi“ nach Röm 12 und 1 Kor 12 erneut fruchtbar machen. Rick Warren, Leiter der *Saddleback Valley Community Church* in Kalifornien schreibt hierzu: „Seit 25 Jahren lehre ich Pastoren, dass die Kirche ein Leib und kein Geschäft ist; ein Organismus und keine Organisation! Sie ist eine Familie, die geliebt werden will, keine Maschine, die gewartet, und auch keine Firma die gemanagt werden muss.“⁵¹ Gemeinde, verstanden als Leib Christi, der lebt und atmet, sich bewegt und Ruhe braucht, setzt sich zusammen aus verschiedenen Menschen, „die auf unterschiedlichen Ebenen voneinander abhängig sind.“⁵² Ein Organismus reagiert auf seine Umgebung und seine Umwelt und wird als gesund bezeichnet, wenn er wächst und sich veränderten Lebensbedingungen anpassen kann. Kirche wird bei Emerging Church nicht über das Kirchengebäude oder Veranstaltungen, beispielsweise den Gottesdienst definiert (Stichwort: Organisation). Kirche, das sind nach Dan Kimball diejenigen, die Jesus nachfolgen, „die sich zu Versammlungen treffen und auch andere Menschen zum Glauben führen wollen“⁵³. Gemeinde wird verstanden als ein Organismus, der aus mündigen Menschen besteht, die in Beziehung zu Gott und zueinander leben wollen. In einem Organismus sind alle Glieder an der Entwicklung des Ganzen beteiligt, mit unterschiedlichen Funktionen zwar, aber stets mit vitaler Bedeutung. In der Emerging-Church-Bewegung werden daher bestehende Gemeindeleitungs-Hierarchien (z. B. die Pfarrer-Zentriertheit vieler Gemeinden) skeptisch beurteilt oder abgelehnt, häufig wird dem gegenüber die Forderung nach einer „Gemeinde von unten“ laut. Zwar wird die Notwendigkeit einer Gemeindeleitung akzeptiert, zugleich aber ein völliges Umdenken gefordert: „Die Macht, etwas zu verändern, hat nicht ein gewähltes oder selbsternanntes Leitungsgremium, sondern nur der Organismus als Ganzes. Durch funktionierende und akzeptierte Feedback-Strukturen sind alle gleich berechtigt und gleich beteiligt. Gäbe es ein Leitungsorgan, dann würden die meisten Qualitätsmerkmale der Emergenz sogar wieder aufgehoben.“⁵⁴ Das Stichwort Organismus weist ferner auf die Gabenorientierung der Gemeindegemeinschaft hin. Christen sollen einander mit den Gaben dienen, die Gott ihnen geschenkt und zu verantwortlichem Gebrauch anvertraut hat. In emergenten Gemeinden werden Möglichkeiten gesucht und geschaffen, die eigenen geistlichen Gaben zu entdecken und sie im Dienst für andere zu entfalten. Fabian Vogt beschreibt die Vision einer Gemeinde als Gemeinschaft der Verschiedenen:

⁵¹ RICK WARREN im Vorwort zu: McMANUS, Eine unaufhaltsame Kraft, 13.

⁵² VOGT, Das 1 x 1, 2.3.

⁵³ KIMBALL, Emerging Church, 88.

⁵⁴ VOGT, Das 1 x 1, 3.5.

„Die Gemeinden der Zukunft werden keine milieuverengten Insiderclubs mehr sein, sondern die Vielfalt der Menschen als Geschenk Gottes begreifen. Sie werden nicht vorrangig durch Sympathie oder Interessensgemeinschaften geprägt sein, sondern durch eine echte Gemeinschaft, die auch diejenigen trägt, die am Rande stehen. Wissen, Macht und Qualifikation werden nicht mehr in Einzelpersonen gebündelt, sondern als Stärke aller Teilnehmer neu entdeckt.“⁵⁵

Darell Guder, Herausgeber des instruktiven Sammelbandes *The Missional Church*, macht auf das in den Augen der Emerging-Church-Bewegung entscheidende ekklesiologische Missverständnis der etablierten Kirchen aufmerksam: „Die Umgangssprache illustriert es gut: Man ‚geht in die Kirche‘ wie man in ein Geschäft geht, man ‚besucht einen Gottesdienst‘ so wie man eine Schule oder ein Theater besucht. Man ‚gehört zu einer Kirche‘, so wie man zu einem Verein mit Veranstaltungen und Aktivitäten gehört“⁵⁶. Guder verbindet diesen Punkt mit der Reformationsgeschichte und schreibt:

„Die Kirche hat sich seit den Zeiten der Reformation unabsichtlich selbst neu definiert. Die Reformatoren haben in ihrer Absicht, die Autorität der Bibel hervorzuheben und eine stimmige Lehre zu entwickeln, die Eckpunkte der wahren Kirche angegeben: Sie ist ein Ort an dem das Evangelium in rechter Weise gepredigt wird, die Sakramente in rechter Weise verwaltet werden und an dem Kirchenzucht geübt wird. Über die Jahrhunderte hinweg hat sich diese Definition ‚ein Ort, an dem‘ verengt, anstatt bei der Auffassung von ‚den Menschen, die‘ zu bleiben“.⁵⁷

In der Emerging-Church-Bewegung wird Kirche nicht als „attraktiver“ Ort verstanden, an dem religiöse Waren und Dienstleistungen angeboten und konsumiert werden. Stattdessen wird betont, dass die christliche Gemeinde aus Menschen besteht, die ihre Mitte in Jesus Christus haben und sich von ihm in die Welt senden lassen in der Überzeugung „*Wir sind die Kirche*“.⁵⁸ Dan Kimball fordert daher programmatisch: „Die Emerging Church steht vor der grundlegenden und entscheidenden Herausforderung, den Menschen beizubringen, dass sie die Kirche sind und nicht nur zur Kirche gehen oder ihr angehören.“⁵⁹ Ein wesentliches Kennzeichen der Ekklesiologie im Raum der Emerging Conversation ist deren „Katholizität“, der Glaube also an die „eine, heilige, allgemeine und apostolische Kirche“ (Nizänisches Glaubensbekenntnis). In den Selbst-

⁵⁵ Ebd., 3.4. Das Leitbild von MOSAIC/Los Angeles veranschaulicht den genannten Punkt treffend: „We are a community of followers of Jesus Christ, committed to live by faith, to be known by love, and to be a voice of hope. The name of our community comes from the diversity of our members and from the symbolism of a broken and fragmented humanity which can become a work of beauty under the artful hands of God. We welcome people from all walks of life, regardless of where they are in their spiritual journey. Come to Mosaic, and discover how all the pieces can fit together!“ Quelle: www.mosaic.org.

⁵⁶ DARELL GUDER, *The Missional Church: A Vision for the Sending of the Church in North America*, Grand Rapids 1998, 79–80. Zitiert bei KIMBALL, *Emerging Church*, 90.

⁵⁷ Ebd., 90.

⁵⁸ KIMBALL, *Emerging Church*, 92.

⁵⁹ Ebd., 91.

beschreibungen emergenter Gemeinden aus dem angelsächsischen Sprachraum stößt man auf Attribute wie *post-evangelical*, *post-liberal*, *post-protestant*, *post-denominational* und *post-confessional*.⁶⁰ Das heißt, vielen Christen heute genügt es, zu Jesus zu gehören und in einer Gemeinde zu sein, ohne das Etikett einer „Markenkirche“ zu tragen. Lehrmäßige Differenzen, die zur Aufsplitterung des „Leibes Christi“ in Konfessionen und Denominationen geführt haben, treten in den Hintergrund, während als gemeinsame Mitte das Leben in der Nachfolge Jesu betont wird. Erst im Zusammenspiel unterschiedlicher, jüngerer wie älterer christlicher Traditionen können sich emergente Gemeinden lebendig und Frucht bringend entfalten. Brian McLaren hat dieses Verständnis für die Emerging-Church-Bewegung richtungsweisend als „eine großzügige Rechtgläubigkeit“ (*a generous orthodoxy*)⁶¹ beschrieben: Die Kirche der Zukunft müsse, was Lehre und Ausdrucksformen angeht, ohne Berührungsängste und kreativ aus dem breiten Strom verschiedener theologischer Traditionen schöpfen.⁶² Eine häufig zitierte Aussage McLarens hierzu lautet:

„Christ zu sein im Sinne einer großzügigen Rechtgläubigkeit meint nicht zu beanspruchen, die Wahrheit eingefangen, ausgestopft und an die Wand montiert zu haben. Es geht eher darum, in einer liebenden (ethischen) Gemeinschaft von Menschen zu sein, die die Wahrheit (Lehre) suchen auf dem Weg der Mission ...“⁶³

Diese theologische Weite hat McLaren neben mancher Zustimmung auch eine Vielzahl kritischer Stimmen eingebracht, die ihm Relativismus, Eklektizismus und Verrat an der biblischen Wahrheit vorwerfen.

Im Raum der englischsprachigen Emerging Church wird von Gemeinde nicht als *congregation* (Versammlung), sondern als *community* (Gemeinschaft) gesprochen.⁶⁴ Manche Autoren gehen noch einen Schritt weiter und sprechen – im Anschluss an den Anthropologen Victor Turner – von *communitas* (*Gemeinschaft der Grenzüberschreitung*), um zum Ausdruck zu bringen, dass die soziale

⁶⁰ Die genannten Bezeichnungen stammen aus: PAGITT, *Church Re-imagined*, 45. ALAN HIRSCH nennt in seinem Buch *The Forgotten Ways* (Grand Rapids 2006) gleich zehn unterschiedliche Traditionen, aus denen heraus er sein Verständnis der Emerging Church entwickelt (269–270).

⁶¹ Der Ausdruck *Generous Orthodoxy* stammt von HANS FREI von der Yale University, der eine postkoloniale, narrative Theologie vertritt: DERS., *Response to „Narrative Theology: An Evangelical Appraisal*, in: *TrinJ* 8 (Spring 1987), 21–24, hier: 21.

⁶² Dieser Ansatz kommt bereits im Buchtitel zum Ausdruck: *A Generous Orthodoxy – Why I Am a Missional, Evangelical, Post/Protestant, Liberal/Conservative, Mystical/Poetic, Biblical, Charismatic/Contemplative, Fundamentalist/Calvinist, Anabaptist/Anglican, Methodist, Catholic, Green, Incarnational, Depressed-yet-Hopeful, Emergent, Unfinished CHRISTIAN* (Grand Rapids 2004).

⁶³ McLAREN, *A Generous Orthodoxy*, 293 (eigene Übersetzung). Im Original lautet die Stelle im Zusammenhang: „To be a Christian in a generously orthodox way is not to claim to have the truth captured, stuffed, and mounted on the wall. It is rather to be in a loving (ethical) community of people who are seeking the truth (doctrine) on the road of mission (...) and who have been launched on the quest by Jesus, who, with us, guides us still“.

⁶⁴ Vgl. das Glossar bei HIRSCH, *The Forgotten Ways*, 277.

Gestaltwerdung des christlichen Glaubens prinzipiell unabgeschlossen und ergänzungsbedürftig ist. In emergenten Gemeinden sind Kleingruppen das Herzstück des Gemeindelebens. Sie bilden geistliche und soziale Netzwerke mit hoher Verbindlichkeit unter den Teilnehmenden.⁶⁵ Am stärksten ausgeprägt ist diese bei den neuen missionarischen Orden (*new monasticism*), zu denen sich vor allem junge Menschen in geistlichen Netzwerken verbinden.⁶⁶ In England heißen sie „Boiler Rooms“, in Kanada „Urban Monasteries“, in Schweden „Re:Aktor“. Im deutschsprachigen Raum wären die Jesus-Freaks, ICF/Zürich oder KU-BIK/Karlsruhe als Beispiele zu nennen.⁶⁷ Die inzwischen weltweit tätige „24-7 Prayer“-Bewegung stellt das Gebet mit- und für einander in den Mittelpunkt. Sie hat sich das Herrnhuter Modell zu Eigen gemacht und arbeitet nach dem Motto: „Beten, als ob alles von Gott abhängt und leben, als ob alles von uns abhängt“.⁶⁸ Nicht nur im protestantischen Raum, sondern auch in der römisch-katholischen Kirche gibt es neue Ansätze kommunitären Lebens.⁶⁹ Dazu kommen dezidiert ökumenisch ausgerichtete Gemeinschaften wie beispielsweise der Laurentius-Konvent in Wethen und neuerdings im „Ökumenischen Forum BRÜCKE“ in der Hamburger HafenCity, das von mehr als 30 Kirchen und Gemeinschaften getragen wird.⁷⁰

In vielen Gemeinden übertreffen Kleingruppen die Bedeutung des gemeinsamen Gottesdienstes. Angesichts von berufs-, familien- und interessenbedingten Ungleichzeitigkeiten und Ortsverschiedenheiten bleiben Kleingruppentreffen nicht auf ein physisches Zusammenkommen beschränkt; vor allem in den Metropolen gibt es auch virtuelle Treffen über den Gebrauch elektronischer Medien. Die Denkformen und Kommunikationsstrukturen des interaktiven WorldWideWeb (*Web 2.0*) werden in vielen Emerging Churches zum Leitbild für die Verwirklichung verbindlicher Gemeinschaft in der postmodernen Alltagskultur, gerade dort, wo die Menschen sich nicht regelmäßig „live“ treffen können. Die unterschiedlich geprägten Kleingruppen-Netzwerke dienen den Menschen als

⁶⁵ Als Beispiel siehe MOSAIC/Los Angeles, unter www.mosaic.org/smallgroups sind Kleingruppentreffen nach Stadtteilen und Wochentagen aufgeführt.

⁶⁶ Vgl. JOHN FINNEY, *Emerging Evangelism*, London 2004, Kap. 7: *A New Monasticism*, 103-124. PETE GREIG/DAVE ROBERTS, *Red Moon Rising*. Wenn Freunde anfangen zu träumen und zu beten, Die Geschichte von 24-7 Prayer, Wuppertal 2005 sowie ELAINE HEATH, *The Mystic Way of Evangelism*. A Contemplative Vision für Christian Outreach, Grand Rapids 2008.

⁶⁷ Vgl. DAVID SCHÄFER (Hg.), *Die jungen Wilden*. Storys über Jugendkirchen, Emerging Churches und Gemeindegründer, Wuppertal 2006, 49-97 und HANS HOBELSBERGER ET AL. (Hg.), *Experiment Jugendkirche*. Event und Spiritualität, Kevelaer 2003.

⁶⁸ GREIG/ROBERTS, *Red Moon Rising*, Klappentext. Website für Deutschland: <http://www.24-7prayer.de/>.

⁶⁹ Vgl. SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), *Leidenschaft für Christus – Leidenschaft für die Menschen*. Ordensleben am Beginn des 21. Jahrhunderts, Bonn 2006. Im Schlussteil bietet der Band eine Zusammenstellung von Ordensgemeinschaften in Deutschland, Österreich und der Schweiz (206-212).

⁷⁰ <http://www.oekumenisches-forum-hafencity.de>.

eine Art *hub*⁷¹, über die sie miteinander verbunden sind und Anteil aneinander nehmen (z. B. Gottesdienste und Andachten per Audio-/Video-Podcasts⁷², virtuelle Gebetsgruppen in Chatrooms, zeitlich und räumlich ungebundene Internetforen und Blogs⁷³, E-Mail- und „SMS/MMS-Kontakte). Ein eindrucksvolles Beispiel hierfür ist die von MOSAIC/Los Angeles bereitgestellte Gedichte-Plattform „urbanpoets“, wo geistliche Erfahrungen in Gedichtform mitgeteilt werden.⁷⁴

Die Gemeinde als Gemeinschaft der Verschiedenen drückt sich im Leben der Kleingruppen ebenso aus wie im Gottesdienst, der vielerorts als „Marktplatz“ verstanden wird, auf dem die unterschiedlichen Kleingruppen sich treffen und sich gemeinsam neu auf Gott ausrichten.⁷⁵ Als letztes Kennzeichen der Emerging-Church-Bewegung soll im folgenden Abschnitt ihr Verständnis von Spiritualität und Gottesdienst beleuchtet werden.

2.5 Retro-Spiritualität und Gottesdienst

Der Ausdruck *A Generous Orthodoxy*, von dem bereits die Rede war, bezeichnet nicht nur eine inhaltliche, sondern auch eine formale Neuorientierung emergenter Gemeinden – es bietet sich ein Bild größter Vielfalt und Dynamik. Dabei fällt auf Anheb eine Re-Sakralisierung von Gottesdiensten und Gemeindeveranstaltungen auf, die in deutlichem Kontrast zu „Gästegottesdiensten für Kirchendistanzierte“ im Stil von Willow Creek stehen. Es beginnt mit der Auswahl des Raumes und dessen Ausgestaltung. Man trifft sich nicht mehr in einem Raum, der alltagsnah und „entsakralisiert“ ist, um kirchendistanzierten Menschen möglichst wenige kulturelle Schwellenübergänge abzuverlangen, sondern bewusst im *heteros topos*⁷⁶ im Sinne des französischen Philosophen Michel Foucault. Dieser spricht von „be-sonderen, abge-sonderten“ Räumen im öffentlichen Leben (Gedenkstätten, Friedhöfe, Museen, Kirchen), welche sich spezifisch unterscheiden von den übrigen alltäglichen „Um-Räumen“ (Arbeitswelt, Wohnwelt, Konsumwelt).⁷⁷ Die Örtlichkeiten gemeinsamen Feierns und Betens werden abgedunkelt, mit Kerzenlicht stimmungsvoll erleuchtet, vergleichbar dem Vorbild der römischen Ka-

⁷¹ Engl. *hub* = Nabe eines Rades, Knotenpunkt (Telekommunikation, Schnittstelle für Peripheriegeräte von Computern).

⁷² Anbieten von Mediadateien im Internet, zusammengesetzt aus der Bezeichnung für das Mediengerät *iPod* und engl. *broadcasting* (Ausstrahlung).

⁷³ Digitales Tagebuch im Internet: Weblog, abgekürzt Blog.

⁷⁴ <http://urbanpoets.org>. Auch hier gibt es die entsprechenden Kleingruppen, genannt: „poetry teams“.

⁷⁵ Vgl. das Beispiel der Züricher Gemeinde X-Stream mit ihrem Gottesdienst „Sunday-Plaza“. Vgl. dazu ein Podcast von Sandra Bils, abzurufen unter <http://emergent-deutschland.de/2008/10/14/hoeren-23-gottesdienst-als-marktplatz-sandra-bils/>.

⁷⁶ Griech.: anderer Raum.

⁷⁷ MICHEL FOUCAULT, Andere Räume, in: MARTIN WENTZ (Hg.), Stadt-Räume, Frankfurt a. M. 1991, 65-72. Zum Ganzen vgl. das Themenheft (H. 10) Pastoraltheologie 95 (2006).

takomben.⁷⁸ Moderne Sound- und Lichttechnik stehen, wenn sie überhaupt zum Einsatz kommen, allein im Dienst von Konzentration und Kontemplation. Die bewusste Reduzierung äußerer Sinnesreize gegenüber dem schnelllebigen Alltag zielt auf Intensivierung der Erfahrungen durch Verlangsamung des Zeitempfindens: Zeit für Gott haben, Zeit für sich selbst, Zeit für die Gemeinschaft. Zeit, um im Raum der Gemeinde geistliche Erfahrungen zu machen und sich durch die Botschaft des Evangeliums nachhaltig verändern zu lassen. Neue Anziehungskraft haben vielerorts die großen, altherwürdigen Kathedralen und Kirchen in den Großstädten bekommen, in denen „Zeit akkumuliert“⁷⁹ ist und sie daher als andere Orte (*heteroi topoi*) wahrgenommen werden. Gemeinden, die sich in Schulgebäuden, Fabrik- oder Turnhallen treffen, richten die Räume so her, dass diese eine „stumme Sakralisierung“ (Michel Foucault) erfahren, welche die Menschen intuitiv und tiefenwirksam anspricht. Dan Kimball beschreibt die veränderte Herangehensweise so: „Viele Dinge, die wir früher aus den Kirchen und Gemeinden entfernt haben, weil sie ein Problem für Kirchendistanzierte dargestellt hätten, sind heute genau das, was eine neue Generation erst recht anzieht.“⁸⁰ Im optischen Mittelpunkt eines postmodernen Anbetungsgottesdienstes steht nicht die Band oder das Rednerpult des Predigers, sondern das Kreuz. Die Anordnung der Sitzgelegenheiten folgt nicht dem Vorbild eines anonymen Kinosaales, sondern dem von gemütlichen Sitzcken, die zum Gespräch einladen. Dahinter steht die Überzeugung: Wer zum Gottesdienst kommt, soll sich nicht als Besucher oder Besucherin, sondern als Teilnehmer oder Teilnehmerin angesprochen fühlen. Das für die neuen Gottesdienstformen (*Emerging Worship*) bestimmende Stichwort lautet „Retro-Spiritualität“ (*vintage faith*).⁸¹ Das heißt: Symbole, Bilder, geregelte Zeiten werden neu geschätzt, althergebrachte Ausdrucksformen geistlichen Lebens erfahren eine Renaissance, beispielsweise liturgische Psalmlesungen, anhaltende Stille, gemeinschaftliches Gebet, häufige Abendmahlsfeiern.⁸²

Zu postmodernen Gottesdienstformen gibt es inzwischen weit verzweigte Literatur. Häufig wird als das derzeit aussichtsreichste Modell der „Gottesdienst für alle Sinne“ (*sensory worship*) benannt.⁸³ Ein solcher zeichnet sich durch offene Gestaltungsformen aus, die einer nicht-linearen Struktur folgen und so Kommunikation und Interaktion aller Teilnehmenden fördern.⁸⁴ Dan Kimball

⁷⁸ Vgl. KIMBALL, *Emerging Church*, Kap. 13: Einen sakralen Raum schaffen, 127 ff.

⁷⁹ So INKEN MÄDLER, Räume im Raum. Einsichten in private Heterotopien, in: *Pastoraltheologie* 95 (2006), 403–412, hier: 403.

⁸⁰ KIMBALL, *Emerging Church*, 26.

⁸¹ Vgl. www.vintagefaith.com.

⁸² BRIAN McLAREN, *Finding Our Way Again. The Return of the Ancient Practices*, Nashville 2008 sowie KIMBALL, *Emerging Church*, 95 ff.

⁸³ WILLIAM EASUM/THOMAS G. BANDY, *Growing Spiritual Redwoods*, Nashville 1997, 73, dort tabellarischer Vergleich zwischen „Traditional“, „Praise“ und „Sensory“.

⁸⁴ Zum Gesamten siehe: KIMBALL, *Emerging Church*, Kap. 11, 112–126; der Autor stellt den „modernen linearen Ansatz“ einem postmodernen, „organisch-retrospirituellen Ansatz“ gegenüber.

spricht im Blick auf den Gottesdienst bewusst nicht von „worship service“ sondern von „worship gatherings“ (Anbetungsversammlung). Mit dem Verzicht auf den mehrdeutigen Ausdruck „service“ will er deutlich machen, dass der Gottesdienst nicht vorrangig die Funktion eines „geistlichen Kundendienstes“ habe, bei dem der „Tank“ aufgefüllt werde (*weekly fill-up*), damit das „Auto“ die Woche über fahrtüchtig bleibe. Stattdessen gehe es in erster Linie darum, Gottes Dienst an den Menschen in den Mittelpunkt zu stellen im gemeinsamen, aktiven Feiern in vielerlei Gestalt, mit starkem Bezug auf Alltagserfahrungen.⁸⁵

Kimball stellt – wenn auch recht schematisch – einen „flachen, zweidimensionalen“ Gottesdienst mit Predigt und Lied einem „mehrdimensionalen“ Gottesdienst mit einer Fülle von Ausdrucksformen herkömmlicher und neuer Art (Multimedia, Kunst, Erzählen, neue liturgische Formen etc.) einander gegenüber.⁸⁶ Der grundlegende Unterschied zwischen dem modernen und dem postmodernen Menschen besteht nach Kimball darin, dass der erstere die Dinge ordnen und systematisieren will, da er alles logisch und linear verarbeitet. Dies hat zur Folge, dass ein Gottesdienst, der auf moderne Besucher hin ausgerichtet ist, einem linearen Denkansatz verpflichtet bleibt: Lobpreis – Ankündigungen – Theaterstück/Videoclip – Predigt – Gebet – abschließendes Lied – Segen. Dreh- und Angelpunkt ist dabei die Predigt, auf die alles andere hinzielt. Kimballs Kritik an „Gästegottesdiensten für Kirchendistanzierte“ amerikanischer Megachurches ist unüberhörbar: Die Menschen postmoderner Prägung stattdessen „wollen künstlerische Umsetzungen sehen und etwas vom Mysterium der Anbetung spüren, anstatt sich auf Professionalität und herausragende Leistungen zu konzentrieren“.⁸⁷

Bei einem Gottesdienst, der sich an postmoderne Menschen richtet, geht es nach Kimball darum, „wegzukommen von den konsumorientierten, passiven Veranstaltungen, hin zu einem ursprünglichen, stärker an der Gemeinschaft orientierten Gottesdienst, in den jeder mit hineingenommen wird, der uns hilft, Gott auf eine Art zu erfahren, die unsere gewohnte Welt transzendiert“⁸⁸. Dies soll gewährleistet werden durch einen organischen Ablauf des Gottesdienstes, in dem ein Thema oder ein Bibelwort im Mittelpunkt steht und dies von verschiedenen Seiten her beleuchtet wird (Anbetung, Aktion, Verkündigung, Videoclip etc.). Kimball argumentiert: „Gott hat uns durch alle Sinne angesprochen und wurde mit allen Sinnen angebetet. In der Emerging Church müssen wir zu einer ganzheitlichen und damit biblischen Art von Gottesdienst zurückgehen, die alle Sinne einschließt.“⁸⁹ Damit ist auch der Zielpunkt des Gottesdienstes benannt: „Die *Emerging Church* muss sich

Vgl. auch die Monografie von DAN KIMBALL, *Emerging Worship. Creating Worship Gatherings for a New Generation*, Grand Rapids 2004.

⁸⁵ KIMBALL, *Emerging Worship*, 2-11.

⁸⁶ KIMBALL, *Emerging Church*, 112-120, unter der Überschrift: „Gottesdienst für Kirchendistanzierte‘ versus ‚postmoderner Anbetungsgottesdienst““.

⁸⁷ Ebd., 114.

⁸⁸ Ebd., 117.

⁸⁹ Ebd., 123.

in ihren Gottesdiensten zu 100 Prozent auf die Anbetung Gottes konzentrieren.“⁹⁰ Die Anbetung Gottes soll im Alltag weiter geführt werden in Gestalt eines von Gott geheiligten Lebens und im Einsatz für andere (vgl. Röm 12, 1).

Der einflussreiche amerikanische Theologe Leonard Sweet stellt in *Postmodern Pilgrims* (2000) Bezüge zwischen postmoderner Alltags- und Gemeindekultur her. In *The Gospel According to Starbucks* (2007) geht er einen ähnlichen Weg, indem er kulturell relevante Aspekte der bekannten Kaffeehaus-Kette analysiert und im Hinblick auf die Gestaltung postmoderner Gottesdienste reflektiert. In beiden Büchern verwendet er Akronym „EPIC“. Es steht für *E* – *experiential*, *P* – *participatory*, *I* – *image-driven* und *C* – *connected*.⁹¹ Dies soll hier kurz erläutert werden:

E – *experiential* (erfahrungbezogen): Sweet setzt bei Beobachtungen aus der Konsumwelt an: Produkte werden häufig nicht um ihrer selbst willen (z. B. Nutzwert, Qualität, Lebensdauer) gekauft, sondern weil sie einen Erlebniswert (z. B. Imagegewinn, Dazugehörigkeitsgefühl) haben.⁹² Viele Menschen heute möchten nicht länger „Erfahrungen aus zweiter Hand“ konsumieren, sondern selbst authentische Erfahrungen machen. Dies gilt auch für den religiösen Bereich. Um dieses Bedürfnis aufzunehmen, wird hinsichtlich der Gestaltung von Gottesdiensten für postmodern geprägte Menschen der Erfahrungsbezug betont, etwa in Gestalt gemeinsamer Psalmlesungen, Schriftmeditationen, geistlicher Übungen und Rituale. Henry Blackaby bringt das Anliegen auf den Punkt, wenn er feststellt: „Der gemeinsame Faktor, der viele ansonsten unverbundene gegenwärtige Bewegungen eint, ist der Hunger der Menschen, ‚nicht danach, mehr über Gott zu erfahren, sondern Gott zu erfahren, nicht nach mehr Informationen, sondern ein lebensveränderte Begegnung mit Gott zu haben.“⁹³

P – *participatory* (teilnehmerorientiert): Sweet verwendet in *Postmodern Pilgrims* das Bild der Karaoke-Kultur: Man lässt nicht mehr seine Stars singen (*representative*), sondern singt die aktuellen Titel der Charts *live* zur dargebotenen Playback-Musik (*participatory*).⁹⁴ Auf den Gottesdienst bezogen bedeutet dies ein entscheidender Rollenwechsel: aus Gottesdienstbesuchern werden Gottesdienstteilnehmer. Wer am Gottesdienst teilnimmt, soll selbst Sätze des Glaubens zu Ende führen, das Mikrophon in der Hand halten, etwas Neues schaffen können. Weitere

⁹⁰ Ebd., 142.

⁹¹ SWEET, *Postmodern Pilgrims* und DERS., *The Gospel According to Starbucks*. Living With a Grande Passion, Colorado Springs 2007.

⁹² Vgl. hierzu für den deutschsprachigen Raum GERHARD SCHULZE, *Die Erlebnisgesellschaft*. Kulturosoziologie der Gegenwart, Frankfurt a. M. (1992) 2005, 33–54.

⁹³ Zitiert bei JOSH REICH, *Creating Worthig Gatherings for the Emerging Church*, 2f. Quelle: <http://www.youthspecialties.com/articles/topics/postmodernism/worship.php> (eigene Übersetzung).

⁹⁴ SWEET, *Postmodern Pilgrims*, 59f. Einen Meilenstein in der Weiterentwicklung der Karaoke-Kultur stellt heute das umfassend interaktive Computerspiel *Guitar Hero World Tour* dar, in dem die Simulation (als Gruppenerlebnis) zur wahren Kunst erhoben wird. Vgl. CHRISTIAN KORTMANN, Helden für einen Tag, in: DIE ZEIT Nr. 11/2009, 51.

Möglichkeiten zur aktiven Mitgestaltung sind: Kerzen anzünden, neue Abendmahlsformen⁹⁵, Erfahrungsaustausch in Tischgruppen, Gebetszettel schreiben, einen meditativen Tanz einüben, ein Bild malen und manch anderes mehr.

I – image-driven (bildorientiert): Die „postmoderne Generation“ – und längst nicht nur sie – hat sich, nach Sweet, längst daran gewöhnt, Informationen vornehmlich über Bilder und Icons aufzunehmen, die für bestimmte Inhalte stehen. In Gebrauchsanweisungen für elektronische Geräte beispielsweise wird immer häufiger auf Sprache verzichtet und alles Wesentliche bildhaft vermittelt. Daher spielen in Gottesdiensten vieler Emerging Churches visuelle Elemente wie Computerpräsentationen, Gemälde und Skulpturen eine wichtige Rolle, ebenso die gesamte Raumgestaltung. Sweet fordert eine bildreiche Sprache in Liturgie und Verkündigung, die das Herz der Menschen anrührt, dazu aussagekräftige Bilder des Glaubens (*icons of identity*), die das große Ganze des christlichen Glaubens versinnbildlichen und auf Gott verweisen.⁹⁶

C – connected (verbindend, gemeinschaftsstiftend): Wir leben heute, so der Autor, in einer „Kultur der schlechten Verbindungen“. ⁹⁷ Damit ist zunächst gemeint, dass die prägenden zwischenmenschlichen Sozialverbände wie Familie, Nachbarschaft und Kollegenschaft an Verlässlichkeit eingebüßt haben. Viele Menschen empfinden sich heute in einer Isolation: gegenüber Gott, gegenüber sich selbst, gegenüber anderen, gegenüber der Schöpfung. Die Formulierung macht aber auch deutlich, dass wir tagtäglich negativen Einflüssen ausgesetzt sind, die geistliches Wachstum und moralische Integrität beeinträchtigen. Gottesdienste haben daher die Funktion, eine „Kultur der guten Verbindung“ aufzubauen, auch wieder im doppelten Sinne. Auf der zwischenmenschlichen Ebene soll im Gottesdienst das Empfinden einer geistlichen Heimat geweckt werden, das die Einzelnen verbindet: „Das spricht mich an, hier fühle ich mich verstanden und angenommen. Hierher möchte ich gehören.“ Für viele Menschen, die an Gottesdiensten für die postmoderne Generation teilnehmen, wird der Erfahrungssatz gelten: „Belonging comes before believing“ – Dazugehören kommt vor dem Glauben. Leonard Sweet betont, dass christliche Gemeinschaft (*koinonia*) nicht in einer Verbindung der Gleichgesinnten (*bonding*) aufgeht, sondern

⁹⁵ „Anstatt die Gottesdienstteilnehmer nacheinander nach vorne zu bitten, geben wir ihnen die Möglichkeit, das Abendmahl während einer Lobpreiszeit von 25-30 Minuten zu dem Zeitpunkt einzunehmen, der für sie richtig ist. ... Nachdem wir die Bedeutung des Abendmahls erklärt haben, spielt das Lobpreisteam sanfte Musik, und wir geben den Menschen Zeit zum Beten, in sich zu gehen, ihre Sünden zu bekennen und nach vorne zu kommen, wenn sie soweit sind. Viele gehen vorher noch an die Seiten des Raumes, um auf Knien beten zu können. Oft gehen verheiratete Paare gemeinsam nach vorne und spenden sich im Knien gegenseitig das Abendmahl.“ KIMBALL, *Emerging Church*, 159 f.

⁹⁶ In *The Gospel According Starbucks* schreibt SWEET: „The essence of anything EPIC is the Big Picture. It's IMAX, not iPod ... minimal language, maximal picture. That helps explain the long lines“ (ebd., 101).

⁹⁷ Ebd., 144.

auf ein offenes Beziehungsgeflecht der Verschiedenen (*bridging*) abzielt.⁹⁸ Auf der inhaltlich-geistlichen Ebene des Gottesdienstes ist dem Autor das Stichwort Nahrung (*nurture*) besonders wichtig. Die Menschen sollen dort etwas bekommen, was sie stärkt und aufbaut, was Verletzungen heilt und Hoffnung weckt für sich und andere. Sie sollen nicht nur untereinander, sondern auch mit dem Gott verbunden sein, der in Jesus sagt: „Ich nenne euch nicht länger Knechte, ... vielmehr nenne ich euch Freunde“ (Joh 15, 15).⁹⁹

3 Zusammenfassende Würdigung und Ausblick:

„Prüfet alles ... das Gute behaltet“ (I Thess 5, 21)

Wer mit Menschen aus emergenten Gemeinden spricht, sich in Büchern und elektronischen Medien über die Anliegen der Bewegung informiert, wird kritisch herausgefordert, weit mehr jedoch ermutigt. Optimismus, Elan und „Unverschämtheit“ im Denken wie im Handeln, die einem im Raum der *Emerging Conversation* begegnen, wirken angesichts verbreiteter pessimistischer Einschätzungen der gegenwärtigen Entwicklung von Gesellschaft und Kirche gleichermaßen erfrischend wie anregend. Da sich die junge Bewegung in einer Abgrenzungs- und Findungsphase befindet, verwundert es nicht, dass Kritik am Bestehenden oftmals harsch, das eigene Lösungsangebot hingegen selbstsicher vorgetragen wird.¹⁰⁰ Was neu gegründete, emergente Gemeinden kennzeichnet, kann zumeist nicht direkt auf traditionelle Gemeinden übertragen werden, deren Gründerzeit hundert oder mehr Jahre zurückliegt. Und manches, was uns an theologischen Aussagen und an gelebter Praxis begegnet, wird in der „zünftigen Theologie“ berechtigte Bedenken hervorrufen. Anderes wiederum wird diese, nicht weniger berechtigt, an ihre ureigenste Aufgabe erinnern, nämlich die kirchliche Arbeit der Gegenwart kritisch zu begleiten und konstruktiv zu erneuern.

Als Christinnen und Christen, die in den etablierten evangelischen Freikirchen beheimatet sind, begegnet uns in der *Emerging-Church-Bewegung* vieles, was neu zu beherzigen und lernbereit weiter zu entwickeln wäre. Um nur wenige Beispiele zu nennen: der Ansatz bei der großzügigen und aller menschlichen Leistung vorausgehenden Gnade Gottes, die Betonung geistlicher Gemeinschaft und des gelebten „Priestertums aller Glaubenden“. Ebenso das Verständnis des Gottesdienstes als Ort der Anbetung Gottes und der zwischenmenschlichen

⁹⁸ Ebd., 153. Die Unterscheidung zwischen „groups that are bonding“ und „groups that are bridging“ stammt ursprünglich von Ross Gittell und Avis Vidal, sie wurde durch die sozialwissenschaftlichen Arbeiten von Robert Putman bekannt.

⁹⁹ Ebd., 149.

¹⁰⁰ Vgl. Zitat oben, Anm. 18. Fast wie eine Selbstimmunisierung gegenüber Kritik klingt die Aussage von EDDIE GIBBS/RYAN K. BOLGER: „This is a fragile movement that can be marginalised by denominational leaders and killed with criticism by theological power brokers.“ In: *Emerging Churches*, 29.

Beziehungen, der Einbezug der Künste angesichts einer vorherrschenden protestantischen „Fixierung auf das Wort“ und nicht zuletzt die Wandlungsbereitschaft und Flexibilität gemeindlicher Angebotsstrukturen.¹⁰¹ Zwei weitere Punkte seien etwas ausführlicher erläutert:

1. Vor allem anderen erinnert uns die Emerging-Church-Bewegung unmissverständlich an die zentrale Bedeutung der Sendung der Kirche Jesu Christi in die Welt. Diese wird in emergenten Gemeinden kreativ und experimentell umgesetzt, einschließlich der Bereitschaft aus Fehlern zu lernen. Wie steht es in unseren traditionell-freikirchlichen Gemeinden um die „innere Haltung“ (Dan Kimball), Menschen – aus tiefster Überzeugung – für Christus und das Reich Gottes gewinnen zu wollen?

2. Die konsequente Ausrichtung emergenter Gemeinden auf ein ganzheitliches Leben in der Heiligung erinnert an die historische Heiligungsbewegung und die daraus hervorgegangenen klassischen Freikirchen.¹⁰² Im Mittelpunkt steht das Streben nach zunehmender Heiligkeit des Lebens (1 Petr 3, 15) nach dem Vorbild Jesu, dem wahren „Ebenbild Gottes“ (2 Kor 4, 4; Kol 1, 5). Dabei bleibt die Heiligung des persönlichen Lebens unauflöslich mit der sozialen Heiligung des Lebens in der Gemeinde und der Gesellschaft als Ganzer (*social holiness*) verknüpft.¹⁰³ Methodistische Christinnen und Christen werden Anklänge an das ursprüngliche Anliegen aus der Gründerzeit ihrer Bewegung und heutigen Kirche, „... die Nation zu reformieren, insbesondere die Kirche, und schriftgemäße Heiligung über die Lande zu verbreiten“, kaum überhören können.¹⁰⁴ Sie werden aber zugleich kritisch an den Perfektionismus John Wesleys denken – dieser war in seiner optimistischen Erwartung einer „christlichen Vollkommenheit“ im irdischen Leben über das Ziel hinausgeschossen.¹⁰⁵

Festzuhalten bleibt: Dass die Menschen – innerhalb und außerhalb der Gemeinden – mit Gott und seinem „Bodenpersonal“ konkrete Erwartungen für ihr Leben verknüpfen, ist ebenso legitim wie erfreulich. Wer vom Glauben an den Gott der Bibel heute Hilfe zum Leben und Trost zum Sterben erwartet, soll-

¹⁰¹ Vgl. ACHIM HÄRTNER/HOLGER ESCHMANN: Aspekte und Perspektiven des Gemeindeaufbaus aus freikirchlicher Perspektive, in: Freikirche – Landeskirche. Historische Alternative – Gemeinsame Zukunft?, hg. von HOLGER ESCHMANN, JÜRGEN MOLTMANN und ULRIKE SCHULER, Neukirchen-Vluyn 2008, 81-97.

¹⁰² Vgl. Themenheft der Zeitschrift Quarterly Review: Holiness, abrufbar unter <http://www.quarterlyreview.org/pdfs/VOL25NO2SUMMER2005.pdf>.

¹⁰³ Vgl. LOTHAR ELSNER/ULRICH JAHREISS (Hg.), Das Soziale Bekenntnis der Evangelisch-methodistischen Kirche. Geschichte – aktuelle Bedeutung – Impulse für die Gemeinde, Göttingen 2008, 17 ff und 62 ff.

¹⁰⁴ JOHN WESLEY, „Minutes of Several Conversations“ Q. 3, in: The Works of John Wesley, hg. v. THOMAS JACKSON, Grand Rapids 1978, Vol. 8, 299.

¹⁰⁵ Zum Gedanken der christlichen Vollkommenheit vgl. die Predigten John Wesleys Nr. 40 (Christian Perfection) und Nr. 76 (On Perfection). Zum Gesamten vgl. MICHEL WEYER, Heiligungsbewegung und Methodismus im deutschen Sprachraum, Stuttgart 1991 und HEATH, The Emerging Holiness Movement, 1 ff.

te in unseren Gemeinden nicht an der falschen Adresse sein. Den Himmel auf Erden allerdings können und müssen wir in unseren Gemeinden nicht bieten.¹⁰⁶ Der Anspruch einer Lebensdienlichkeit von Theologie und Verkündigung indes gehört unverzichtbar zum biblischen wie zum freikirchlichen Erbe. Es sind gerade die jungen Gemeinden, die den etablierten Kirchen diesen Aspekt neu in Erinnerung rufen: Der christliche Glaube strebt danach, im Leben der Einzelnen konkret als befreiende, froh machende Botschaft erfahrbar zu werden. Mehr noch, er will in die Gesellschaft hinein prägend und aufbauend wirken, oder wie Doug Pagitt unumwunden fordert, „useful faith“¹⁰⁷ sein. Damit es in der Rede vom nützlichen Glauben nicht zu einem funktionalistischen Missverständnis kommt, wird immer wieder auf die eschatologische Zentralperspektive hinzuweisen sein: das in biblischer Zeit angebrochene, bis heute wachsende und in seiner Vollendung noch ausstehende Reich Gottes.

Auch eine lernbereite Auseinandersetzung der Emerging-Church-Bewegung lässt dringliche Fragen offen. Daher seien auch hier stellvertretend zwei Punkte angesprochen:

1. Von der tragenden Bedeutung religiöser Erfahrung war oben im Zusammenhang mit dem Gottesdienst (2.5) schon die Rede. Doch welche Bedeutung hat die Theologie als methodisch diszipliniertes Nachdenken über den Glauben (v. a. Exegese und Systematische Theologie)? Dass emergente Gemeinden Menschen erreichen werden, die durch sinnenhafte Zugänge ansprechbar sind, steht außer Zweifel. Doch was geschieht mit kognitiv orientierten Menschen, die – mit Karl-Josef Kuschel gesprochen – „Lust an der Erkenntnis“¹⁰⁸ haben und angesichts des Pluralismus unserer Zeit nach objektiver Wahrheit fragen?

2. Was Lehre und Gemeindeleitung angeht, steht in der Emerging Conversation das Prinzip „Leitung als Gemeinschaft“ (*leading as a body*) voran.¹⁰⁹ Läuft dies nicht auf eine Art „Konsentheologie“ hinaus, die auf der Basis eines kleinsten gemeinsamen Nenners steht und daher hinsichtlich ihres Wahrheitsgehalts fragwürdig bleiben muss? Die einseitige Betonung des „Weges Jesu“ (Brian McLaren) lässt die für freikirchliche Theologie und Gemeindegearbeit zentrale Frage nach der Bedeutung von Christologie und Soteriologie offen. Was die Ekklesiologie anbelangt, bestehen für die etablierten Kirchen erhebliche theologische und praktische Schwierigkeiten mit der jungen Bewegung. Dabei muss, wie im Mutterland der Bewegung – Großbritannien – üblich, zwischen „neuen Ausprägungen“ (*fresh expressions*) im Raum der bestehenden Kirchen und radikalen emergenten Gemeinden unterschieden werden. Während erstere im Blick versuchen, beim

¹⁰⁶ Vgl. REINER KNIELING, Plädoyer für unvollkommene Gemeinden. Heilsame Impulse, Göttingen 2008, 6f, 35 ff und 69 ff.

¹⁰⁷ PAGITT, Church Re-imagined, 55.

¹⁰⁸ Vgl. KARL-JOSEF KUSCHEL, Lust an der Erkenntnis. Die Theologie des 20. Jahrhunderts. Ein Lesebuch, München 1994.

¹⁰⁹ McLAREN, A Generous Orthodoxy, 293, Anm. 64.

Aufbau neuer Ausdrucksformen der Nachfolge Jesu Christi möglichst „kompatibel“ mit der Herkunftskirche zu bleiben, gehen Emerging Churches selbstbewusst ganz andere Wege. Auf Ganze gesehen herrscht der Eindruck vor, jede Gemeinde solle und müsse ihren eigenen Stil finden. Doch wo gibt es übergreifende Kriterien christlicher Existenz, bleibende Größen, die den ständigen Wandel verlässlich überdauern? Führt die durch immer neue Gemeindegründungen weiter vorangetriebene Ausdifferenzierung christlicher Vergemeinschaftungsformen nicht zu einer unverantwortlichen Aufsplitterung des Leibes Christi? Wo bleibt die „Christenheit“ im gesellschaftlichen Diskurs in ihrer Einheit erkennbar und als verlässliche Gesprächspartnerin rechenschaftspflichtig?

Was der evangelische Theologe Jürgen Moltmann um die Jahrtausendwende schrieb, hatte wohl noch nicht die Auseinandersetzung mit der Emerging-Church-Bewegung im Blick. Was er sagt, dürfte aber die Richtung aufzeigen, in die kirchliche Arbeit, gleich welcher Tradition, im 21. Jahrhundert gehen wird:

„Ob Landeskirche oder Freikirche – wir werden die selbstständige Gemeinde und den Aufbau einer Gemeindekirche von unten erleben. Dafür aber müssen die Gemeinden wissen und formulieren, und sich vornehmen, was sie eigentlich wollen. Die Gottesdienste und Veranstaltungen, in denen man nicht weiß, was die Leute eigentlich wollen, sind vorbei. Jede Gemeinde muss sich vornehmen, möglichst viele Menschen zum lebendigen Glauben an Jesus Christus zu bringen, dafür beten und dafür alles tun. Selbstgenügsamkeit und Selbstzufriedenheit gibt es in der Gemeinde nicht mehr. Jede Gemeinde sammelt und gestaltet menschliche Gemeinschaften in Hauskreisen und Aktionsgruppen. Die aus vielen Gemeinschaften bestehende Gemeinde Christi wirbt nicht für sich selbst, sondern für das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit und erfährt in dieser Erwartung des Reiches Gottes schon jetzt ‚die Kräfte der zukünftigen Welt‘ (Hebr 6, 5), die Energien des Geistes.“¹¹⁰

Professor Achim Härtner M. A., Theologische Hochschule Reutlingen (EmK)
Friedrich-Ebert-Straße 31, D-72762 Reutlingen,
E-Mail: achim.haertner@th-reutlingen.de

Abstract

The contemporary phenomenon of the emerging churches poses a challenge to the traditional ones, about the shape and being of the church in the future. In this article the author introduces the concept the theory of emergence and of emerging churches in a post-modern society. He then describes theological characteristics of the movement: the radical commitment to Jesus; the rediscovery of Christ's missional task; an emphasis on holistic holiness; living in Christian networks and the fusion of new and old forms of worship. In the summary and evaluation the author writes of his encouragement from the movement as well as putting a number of critical questions.

¹¹⁰ Zitiert aus der gemeinsamen Europeanummer der deutschsprachigen Kirchenzeitschriften der Evangelisch-methodistischen Kirche „unterwegs“, „kirche+welt“ und „methodist“, Heft1/1999, 7